

Bhopal 1984 - die Chemiekatastrophe. 25 Jahre Warten auf Gerechtigkeit

Foto-Ausstellung der AI-Hochschulgruppe an der Freien Universität Berlin
im Foyer der Universitätsbibliothek (22. Juni - 2. September 2009)

Zur Einführung

Fast 25 Jahre sind vergangen, seit sich im indischen Bhopal, auf dem Gelände der US-amerikanischen Firma Union Carbide Corporation (UCC), jene Explosion ereignete, die mit ihren verheerenden Folgen als größter Chemieunfall der Industriegeschichte in das globale Gedächtnis eingegangen ist. Der Name der Stadt ist zum Synonym des Unglücks geworden, die damit verbundene Geschichte von Leid und Unrecht ist allen bekannt.

Oder vielleicht doch nicht? Wenn Amnesty-Gruppen mal wieder Unterschriften für die Rechte der Bhopal-Opfer sammeln, treffen sie häufiger auf Unkenntnis als gedacht. Und selbst diejenigen, die die Fernsehbilder von damals noch vor Augen haben, fragen oft verwundert: Ist das denn immer noch nicht erledigt?

Nein, ist es nicht. Das verseuchte Gelände der Firma, die im Jahr 2001 von Dow Chemical übernommen wurde, ist noch immer nicht dekontaminiert, die dort lagernden giftigen Substanzen gelangen weiterhin ins Grund- und Trinkwasser oder in die Luft, und dies löst noch heute Krankheiten bei den Menschen in der Nachbarschaft aus, die sie oft erwerbslos machen. Die bisher geleisteten Entschädigungszahlungen sind unzureichend, sie haben viele Überlebende nicht vor Armut bewahrt. Darüber hinaus, und dies macht Bhopal zum Thema einer Menschenrechtsorganisation: Keiner der Verantwortlichen ist bisher von einem Gericht verurteilt worden.

Deshalb muss auch im 25. Jahr nach der Katastrophe nachdrücklich an an das Unglück erinnert werden, so wie es hier mit der Foto-Ausstellung geschieht. Amnesty International hat Bhopal und die Frage der Unternehmensverantwortung zu einem zentralen Bestandteil der neuen Kampagne „Demand Dignity“ gemacht, die zeigen soll, dass man auch „Mit Recht gegen Armut“ (so der programmatische deutsche Titel) angehen kann, ja muss, wenn man verhindern will, dass das Recht von mächtigen Unternehmen benutzt wird, um sich ihrer Verantwortung zu entziehen.

Es geht ja nicht nur um den Skandal, dass Menschen in Armut der Zugang zu ihren Rechten verwehrt wird. Es geht auch und besonders um die Erkenntnis, dass ihre Rechte schon im Vorhinein: in den Planungen und Entscheidungen des Unternehmen missachtet wurden. Die schwache Rechtsposition der Bewohner von Bhopal war, ebenso wie die geringen Sicherheitsstandards, für die Investoren ein Standortvorteil.

Doch was sich aus Sicht der einen als Standortvorteil darstellte, war für die anderen eine Bedrohung von Gesundheit und Leben. Und wenn der bisherige Verlauf der Bhopal-Prozesse weitgehend dem damaligen Kalkül entspricht, dass die Sicherheitsbedürfnisse von Menschen in der Dritten Welt ungestraft vernachlässigt werden können, so bestätigt dies die allgemeine Erfahrung:

Menschenrechtsverletzungen sind häufig nicht nur eine Folge von Armut, sie können auch ihrerseits Ursache davon sein und weiter in die Verelendung führen.

Um aus diesem Teufelskreis herauszukommen, darf Bhopal nicht vergessen, muss der Fall zu einer gerechten Lösung gebracht werden. Erst wenn die Schuldigen verurteilt sind und das Prinzip der Verantwortlichkeit weltweit durchgesetzt ist, können sich die Menschen in armen Ländern vor der Ausnützung ihrer Lage (um nicht zu sagen: Erpressung) durch skrupellose Investoren geschützt fühlen. Oder, wie es ein Bhopal-Aktivist ausdrückte: „Wenn wir es nicht schaffen, für das größte Industriedesaster der Geschichte die Verantwortlichen haftbar zu machen, wann schaffen wir es dann?“

Die exemplarische Bedeutung Bhopals für ethische und rechtliche Grundsatzfragen sollte uns nun nicht dazu verleiten, die Bilder der Ausstellung nur im Dienst einer Strategie zu betrachten. Die Fotos der Opfer und Überlebenden sprechen für sich selbst. Verletzungen an Körper und Seele, Rat- und Hilflosigkeit auf den Gesichtern, Tod und Trauer treten uns auf eine Weise entgegen, die über alle Formeln und Slogans hinauswirkt. Wir erkennen bei den Demonstrationen aber auch die Entschlossenheit und Willensstärke von Menschen, die sich nicht in ihr Schicksal ergeben wollen. Die Bhopalis verdienen gleichermaßen unsere Anerkennung wie unsere Anteilnahme. Beides zusammen eröffnet Möglichkeiten, ihr Leid und ihre Erfahrung in einen größeren Zusammenhang zu stellen, in dem wir uns mit ihnen als politische Akteure verbinden können.

Ich möchte daher zum Schluss noch einmal auf die eingangs erwähnte Erinnerungsschwäche bezüglich des Desasters und seiner Folgen zurück kommen und ihr mit einem aktuellen Vorschlag aus Bhopal begegnen, der auch zum Ort dieser Ausstellung in einem fernen Bezug steht. Nur einen Kilometer von hier, im Innenhof der Dahlemer Museen, steht eine Replik des Osttors des berühmten Stupa von Sanchi, eines der zentralen Erinnerungsorte des Buddhismus. Er ist verzeichnet auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes und Ziel von Pilgern aus aller Welt. Sanchi liegt knapp 50 Km nordöstlich von Bhopal, auf den Stupa oberhalb Sanchis fiel vielleicht der Blick der Bhopal-Aktivisten, wenn sie sich zu Fuß auf den weiten Weg nach Neu Delhi machten, um dort für ihre Rechte zu demonstrieren.

Eine ihrer Forderungen lautete stets, am Ort des Desasters eine Gedenkstätte zu errichten, mit Museum, Foto-Galerie, Garten und Monument. Erst kürzlich (im März 2009) ist diese Forderung dahingehend konkretisiert worden, dass, nach Dekontaminierung des Geländes, die Fabrikruine erhalten und auf die UNESCO-Liste gesetzt werden soll. Ins Gedächtnis der Menschheit, so ist dieser Idee beizupflichten, gehören nicht nur die Errungenschaften, kulturell Sinnvolle, sondern auch die Opfer und das sinnlose Leiden, die das Streben nach Fortschritt und Wohlstand begleitet haben (ein Gedanke, der den Buddhisten selbst nahe liegt). Es ermahnt uns, bei aller Aussicht auf Gewinn immer auch die möglichen Verluste und Verlierer zu bedenken.

Und so möchte ich die Besucher der Ausstellung einladen, sich die Bilder gut einzuprägen, Sympathie mit den Menschen in Bhopal zu empfinden ... und sich am Ende von der Anschauung des Leids zurück zu der Frage zu bewegen, wie wir in unser ökonomisches Handeln rechtliche Sicherungen einbauen können, die menschenverachtende Kalküle von der Art, wie sie zum Union-Carbide-Desaster geführt haben, aus den Planungen verbannen.

Michael Gottlob (Amnesty International, Indien-Kogruppe)